

# Sternenberg

Autor(en): **Tobler, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573405>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## « Sternenberg. »

Mit drei Originalzeichnungen von Ernst Tobler.

Wohl wenig Lesern der „Schweiz“ ist Sternenberg bekannt und auch diesen nur dem Namen nach. Und doch bezeichnet der Name einen Ort von solch landschaftlicher Schönheit, wie er im Vorgelände unseres Alpenlandes kaum annütiger getroffen wird. Der Wanderer, der sich von den Gestaden des Zürichsees her einen Abstecher ins Tödtal erlaubt, sollte sich auch die Mühe eines Ganges nach dem himeligen Bergdörfchen oben am Fuß des Hörnli nicht verdrießen lassen. Der gewöhnlichste Weg führt vom Knotenpunkt der Tödtalbahn und der Aarikon-Bauma-Bahn, dem großen stattlichen Fabrikdorf Bauma aus zunächst steil, aber auf guter Fahrstraße, über die Weiler Hönnen und Schindlet, dann eben, in einer Stunde nach Sternenberg, dessen Kirchlein, Pfarrhaus und Schulhaus sich von weitem schon fortwährend dem Blick des Wanderers zeigen und das ihn mit seinen braunen, schindelbedeckten Holzhäusern und Gaden ganz ans Appenzellerland erinnert. In großen Bogen, die sich teils auf der Höhe der Wasserscheide hinziehen, teils in felsigen Waldpartien verlieren und die mit jedem Schritt fast neue Ausichten eröffnen, nähert sich die Straße der Schulgemeinde Kofzweid, wo im Gasthof zum „Sternen“ (Ferienkolonie von Winterthur) den hungrigen und durstigen, wegemüden Besucher Speise und Trank in erster Güte erwarten, und wo er im luftigen Gartenhäuschen, vor aller Welt verborgen, Siesta halten kann, wie sich solche nirgends schöner denken läßt. Ein zweiter Weg, weniger begangen, aber für Fuhrwerke zu empfehlen, führt von Saland aus an den großen Fabrikgebäuden von Zuckern vorbei über Blittersweil, zuerst eben, dann langsam und gemächlich steigend, fast immer im Schatten, in 1½ Stunden auf die Höhe. Oben links auf einem Hügel winkt das gutgeführte „Sonnenbad“, bis heute allerdings noch kein „Sonnen-“, sondern ein „Wasserbad“ (Schwefelquelle, ebenfalls Ferienkolonie). Die Straße führt in sanfter Steigung wieder hinauf zum Dörfchen Sternenberg, das sich von hier aus wie eine Festung auf Bergeszinne gibt. Eine dritte Straße führt von Wylla aus über Tablat, Pfaffenberg, Manzenhub, von da an eben in großen Windungen an ordentlich malerischen Felspartien vorbei nach Matt, dem Wohnort des bekannten Zürcheroberländer Dichters Jakob Stuk, dessen „Storchenegg Anneli“, „De Heiri mueß go Basel abe“, „D’

Chrutwähe“ u. s. w. manchem Leser bekannt sein werden, wieder am Sonnenbad vorbei durch den Weiler Steinschhof nach Sternenberg; eine vierte von Tablat mit wenig Steigung durchs Tal des Steinenbach nach dem Dörfchen Steinen (gut geführte Teppichweherei) nach dem Schuldorf Kofzwies, dann rechts hinauf, stark steigend, aber auf romantischer Bergstraße gegen Sternenberg, dessen Kirchlein sich während des Aufstieges ungewein malerisch und idyllisch hoch oben im Aetherblau, ganz „einsam und alleine“, dem Blick enthüllt. Es kommt einem dabei unwillkürlich Uhlands „Droben stehet die Kapelle“ in den Sinn. Von Sternenberg aus führt die Straße mit ganz wenig Steigung nach dem Schuldorfe Gsell, fortwährend im Ausblick das sich mit seinen stolzen Felswänden imponierend zur Schau stellende Hörnli, und weiter von Gsell (Gasthaus zum „Wilhelm Tell“, ebenfalls Ferienkolonie) in prachtvollen Windungen, die mit ihren links und rechts abstürzenden hohen Wänden (Alpenrosen) ganz an eine richtige Gebirgsstraße erinnert, nach „Allerwinden“ (Ferienkolonie) und hinunter nach Fischingen mit seinem säkularisierten Kloster (heute katholische Waisenanstalt). Die meisten Touristen werden sich aber von Gsell aus rechts wenden, um in einer halben Stunde, allerdings ziemlich stark steigend, den Hörnligipfel zu erreichen, unserer Ansicht nach die Perle unserer Oberländerberge. Ist der Bachtel mit seinem Ausblick auf die blauen Seen lieblich, so ist das Hörnli mit seiner unbeschränkten Rundsicht auf Alpen, Voralpen und Ebene großartig, und es wird kein Tourist, der an einem schönen Sommer- oder Herbstabend bei Sonnenuntergang auf dem Gipfel einen Blick tat hinaus ins schöne Vaterland, das sich wie ein Garten zu seinen Füßen aufrollt, diesen Hochgenuß je vergessen. Dem Leser aber, der den Sternenberg bis heute nur dem Namen nach kannte, rufen wir aus Ueberzeugung zu: Wag’s und zieh’ einmal hinauf ins traute Bergdörfchen am Fuß des Hörnli und von da hinauf aufs Hörnli selbst; es wird dich nicht reuen! Du wirst dabei kennen lernen ein herrlich Stück von Gottes Erde, kennen lernen auch ein markiges, fleißiges Volk, das seine Heimat von Herzen lieb hat, und du wirst wieder hinuntersteigen von diesen Höhen mit einem fröhlichen: Auf Wiedersehen!

H.